

Zeitschrift: Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft
Band: 15 (1873-1874)

Artikel: Der Zaunammer, *Emberiza cirrus* L.
Autor: Vogel, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VIII.

Der Zaunammer, *Emberiza cirrus* L.

Bei Zürich beobachtet

von

Georg Vogel.

Die Vogelfamilie der Ammern ist auf unserem Erdball im Vergleiche mit ähnlichen Familien, z. B. derjenigen der Finken (*Fringillidæ*) und der Lerchen (*Alaudidæ*) schwach an Arten vertreten. Während es ungefähr 500 Finken und über 100 Lerchen gibt, beschränkt sich die Zahl der zwischen diesen beiden stehenden Ammernarten auf etwa 64, wobei die Eigenart-Berechtigung mehrerer derselben erst noch sicherer nachgewiesen und einige sich bei gründlicherer Untersuchung nur als Lokalrassen erweisen dürften.

Von diesen 64 Ammern leben 33 hauptsächlich in Asien, 11 in Amerika, 11 in Afrika und 9 in Europa. *) Nur die Unterfamilie der Spornammern (*Plectrophanes*) verbreitet sich über 3 Erdtheile: Asien, Amerika und Europa; von den andern Arten halten sich nur wenige in Asien und Europa, andere wieder in Afrika und Europa auf, während Australien gar keinen Repräsentanten der Familie aufweisen kann.

Im jetzigen deutschen Reiche, in Oesterreich und in der Schweiz findet man 3 Ammernarten, welche nur zur Seltenheit

*) Nach Hand-List of Genera and Species of Birds by G. R. Gray 1870.

als verirrt und verschlagene Vögel oder als Gäste vorkommen, und zwar: den Kappenammer (*Emberiza melanocephala*), den Rostammer (*E. caesia*) und den Fichtenammer (*E. pithyornis*). 3 weitere Ammern sind fast allerwärts verbreitete Brutvögel, nämlich der Gerstenammer (*E. miliaria*), der Goldammer (*E. citrinella*) und der Rohrammer (*E. schönicius*). 3 Arten aber findet man nur in enger begrenzten Distrikten der benannten Länder, ich meine: den Gartenammer (*E. hortulana*), den Zipammer (*E. cia*) und endlich den Zaunammer (*E. cirrus*).

Es hat mir desshalb grosse Freude bereitet, gerade eine dieser seltneren Arten, nämlich den Zaunammer (*E. cirrus*), schon vor etwa 25 Jahren bei Zürich in solcher Anzahl als Brutvogel anzutreffen, um umfassendere Beobachtungen über dieselbe anstellen zu können, und unter Berücksichtigung des territorial so beschränkten Auftretens darf ich annehmen, dass es für manchen Vogelfreund erwünscht ist, wenn diese gemachten Beobachtungen veröffentlicht werden. *) Dabei ist es aber nicht meine Absicht, eine Beschreibung des Vogels selbst zu geben; denn diese findet man jetzt in allen neueren ornithologischen Schriften

*) Schon im Jahre 1860 habe ich einer zu Stuttgart versammelt gewesenen deutschen Ornithologen-Gesellschaft mehrere bei Zürich gesammelte Nester, Eier und einen Nestvogel der *Emberiza cirrus* nebst dazu gehörenden Beobachtungen vorgelegt. Die Anerkennung, die mir dazumal hiefür zu Theil wurde, und die von mehreren meiner Freunde unterstützte Ansicht, dass es passend sein möchte, wenn die seither fortgesetzten Beobachtungen über dieses Thema in einer vaterländischen Zeitschrift niedergelegt würden, haben Veranlassung gegeben zu der theilweisen Reproduktion in dem diesjährigen Berichte. Schon in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift befindet sich sehr schätzbares ornithologisches Material, und durch das beschlossene Zusammenwirken befreundeter Fachleute darf man hoffen, über das Vorkommen, Leben und Treiben weniger bekannter schweizerischer Vögel gründlichen, ja erschöpfenden Aufschluss zu erhalten. Es soll mich freuen, wenn vorstehende Arbeit dazu auch Einiges beiträgt.

richtig und erschöpfend abgehandelt, vielmehr werde ich mich darauf beschränken, über das Auftreten der Ammer speziell bei Zürich zu berichten.

Der Zaunammer, hier von den wenigen Landleuten, Vogelstellern und Vogelliebhabern, welche überhaupt Notiz von ihm genommen haben, „Hagspatz“ genannt, bekanntlich eine Benennung, die fast allerwärts vielen Hecken bewohnenden Vögeln zukommt, findet sich in der Gegend von Zürich nur in mässiger Anzahl, aber regelmässig alljährlich als Brutvogel vor.

Die Zahl, in welcher der Ammer vorhanden zu sein pflegt, kann etwa mit derjenigen verglichen werden, in welcher die Girlitzen (*Fringilla serinus*) eine Gegend bewohnen, die ihrem Naturell entspricht. Nirgends trifft man viele nistende Paare in einem kleinen Bezirke, sehr oft ein einzelnes Paar in einem grösseren Bezirke. Ausserordentlich genau beschränkt sich der Aufenthalt des Vogels auf gewisse Ländereien und Lokalitäten. So findet man denselben nur circa eine Stunde aufwärts von Zürich an den beiden Gestaden des See's und sodann auf eine Ausdehnung von 4 Stunden abwärts, hauptsächlich auf dem rechten Ufer des aus dem See entspringenden Flusses, — der Limmat.

In den Seitenthälern, welche in das Limmatthal einmünden, oder in benachbarten, oft nur durch unbedeutende Hügel vom Limmatthale getrennten Gegenden von ganz ähnlicher Beschaffenheit habe ich die Art nie brütend angetroffen.

Es mögen hauptsächlich die diesen Gegenden eigenthümlichen Weinberge, Feldwege, Obstgärten und Parkanlagen, mit welchen die Landhäuser umgeben sind, vor Allem aber die damit zusammenhängenden Heckenanlagen sein, was die Ammern veranlasst, ihren Aufenthalt daselbst zu nehmen.

Hecken dürfen nie an dem Standquartier unseres Vogels fehlen; desswegen ist auch sein deutscher Name „Zaunammer“ sehr treffend gewählt. Auch Weinberge, resp. eine Gegend,

welche die Anlage von Weinbergen zulässt — was dann eben selten unbenützt bleiben wird — liebt der Vogel sehr, und gerne hält er sich auf dem warmen Boden zwischen den Rebstöcken auf und setzt sich auf die Spitzen der Rebpfähle.

An so beschaffenen Orten erscheint der Ammer bei Zürich im Frühjahr in der ersten Hälfte des Monats März; nach meinen langjährigen Beobachtungen zwischen dem 1. und 14. Tage dieses Monats.

Die vor den Weibchen ankommenden Männchen rekognoszieren zunächst nach ihrer Ankunft die Gegenden, welche sie im vorigen Jahre bewohnt haben, oder wo sie ausgebrütet wurden, und machen sich da während einiger Tage dem Sachverständigen durch ihren Gesang bemerklich. Die Weibchen habe ich immer erst 8 bis 10 Tage später angetroffen. Doch führen diese ein sehr stilles, geräuschloses und eingezogenes Leben und entziehen sich so leicht auch einer eingehenderen Beobachtung.

Oft, ja gewöhnlich, fällt nach der Ankunft der Zaunammer in unserer Gegend noch bedeutender Schnee, und dann verschwinden die Vögel auf Tage und Wochen, kehren aber alsbald mit dem Eintritte besserer Witterung wieder zurück. Sie bewohnen aber nach ihrer Rückkehr ihre alten Quartiere noch nicht bleibend, sondern streichen — wohl hauptsächlich aus Nahrungssorgen und um Futterplätze zu suchen — herum, und man trifft sie in dieser Zeit einzeln oder zu einigen Stücken — immer aber ungepaart — oft an Stellen, die wesentlich von ihren sonstigen Aufenthaltsplätzen verschieden sind. Auch lässt das Männchen nur seltener und an besonders freundlichen und warmen Frühlingstagen seinen Gesang hören.

Steht endlich aber die Sonne höher, und fangen die Bäume und Hecken Mitte Aprils an ihre Blätter weiter zu entfalten, so findet man die gepaarten Zaunammern an den alten Nistplätzen. Hier bezieht jedes Ehegespann sein vorjähriges Revier,

oder begrenzt sich in geeigneter Gegend ein neues, das aber sodann hartnäckig gegen Eindringlinge der eigenen Art behauptet wird. Weniger neidisch betragen sie sich gegen andere Vögel, besonders gegen die Sylvien, welche ruhig neben ihnen ihr Wesen treiben und sich häuslich niederlassen können. Einst fand ich das Nest von *Sylvia cinerea* nur etwa 2 M. von demjenigen eines Zaunammers in ein und derselben Hecke angelegt und besetzt.

Das Männchen lässt nun seinen unbedeutenden, wenig Aufsehen erregenden Gesang fleissig ertönen. Wohl keinem Ornithologen des Südens oder Nordens dürfte der Gesang der weitverbreiteten Goldammer (*E. citrinella*) unbekannt sein. Es scheint mir desswegen am leichtesten, mit Erfolg über die Schwierigkeiten einer Gesangsbeschreibung hinweg zu kommen, wenn ich denjenigen des Zaunammers mit der ersten monotonen Hälfte des Goldammergesanges vergleiche. Jene Endstrophe, welche dem Emerizenliede noch einige Melodie verleiht, fehlt dem Gesang unseres Zaunammers gänzlich, und wie der Anfang, so ist auch das Ende. Der ganze Gesang mag sich etwa mit den 7- bis 8 mal repetirten Lauten „tschü—tschü—tschy, oder tzi—tzi—tzi“ ausdrücken lassen, bis zur Mitte crescendo verstärkt, von da diminuendo beendigt.

Je nach Individualität und unter veränderter Gemüthsstimmung mag dieser kurze Gesang vergleichbar werden mit dem Lied anderer wenig begabter Sänger, z. B. von dem Berglaubvogel (*Phyllopneuste Bonellii*). Auch verbirgt sich bei ihm das Eigenartige des Ammerngesanges nicht, und besonders wird man lebhaft an das Schwirren der Gerstenammer (*E. miliaria*) erinnert. Auch die Zwischenräume, in welchen das Lied wiederholt wird, sind ganz dieselben wie beim Goldammer; nur in dem Betragen beider Vögel während des Gesanges habe ich den Unterschied gefunden, dass der Goldammer gern in behaglichem

Phlegma von den höchsten freien Zweigen eines Baumes oder Strauches sein Lied erschallen lässt, während der Zaunammer dazu mehr einen verborgenen Ort im Blätterwerk eines Baumes wählt, so dass man — selbst in der Nähe stehend — die Töne mehrmals wiederholen lassen kann, ohne den Virtuosen entdecken zu können. *)

Die Aehnlichkeit des Zaunammergesanges mit dem Anfang des Goldammergesanges mag viel dazu beitragen, dass die Anwesenheit des Vogels hie und da selbst von geübten Kennern unbeachtet bleibt, indem sie eben glauben, einen verstümperten Goldammergesang zu hören, und dieser Umstand, vereint mit dem übrigen bescheidenen Auftreten, besonders ausser der Fortpflanzungszeit, trägt die Schuld, dass das Vorkommen der Art häufig übersehen wird.

Hört man Ende April oder Anfangs Mai den Gesang eines Zaunammer-Männchens und betrachtet sich die Gegend genauer, wo dieser ertönt, so wird man zuverlässig in der Nähe eine ausgedehnte Heckenumzäunung irgend eines Parkes, Gartens oder eines sonstigen Grundstückes auffinden können. Solche Heckenanlagen, mauerartig beschnitten, wurden besonders in früheren Jahren bei Zürich mit Vorliebe und Sachkenntniss zur Einfriedigung von Güterkomplexen angelegt. Man bepflanzt ein Gitterwerk von Stangen mit Setzlingen des Weissdorns (*Crataegus*

*) Der Gesang des Zaunammers wurde erstmals von Alex. v. Homeyer an einem in Gefangenschaft gehaltenen Vogel studirt und im Journal für Ornithologie von Dr. J. Cabanis, Jahrg. 1860 pag. 310 darüber genauere Mittheilungen gemacht die aber in demselben Journal 1863 pag. 97 theilweise widerrufen worden sind, nachdem Herr v. Homeyer Gelegenheit gefunden hatte, den Vogel auf den Balearen im Freien singen zu hören. Durch diese Widerrufung wurde ich veranlasst, ebenfalls einige Zaunammern im Käfige zu halten, und nachdem ich dieselben endlich zum Singen bringen konnte, habe ich Alles bestätigt gefunden, was oben darüber gesagt ist.

oxyacantha L. und *C. monogyna* Jacq.), welche schnell aufwachsen und durch öfteres Beschneiden ihre Zweigchen so in einander verwickeln und verflechten, dass bald daraus eine Hecke entsteht, die eine natürliche Mauer bildet. Mit der Zeit verfault das Gerippe der erwähnten Gitterstäbe, und nur die horizontalen stärkeren Hauptstangen bleiben oft noch viele Jahre — von den erstarkten Aesten des Weissdorns getragen — halb verfault und mit Moos und Flechten bedeckt in den Hecken zurück.

Auf oder hinter eine solche Stange legt der Zaunammer gewöhnlich sein Nest im dichtesten Wirrwarr der Dornäste an, so dass es nur nach genauer Untersuchung von den auf den verfallenden Stangen wachsenden Moospartien unterschieden werden kann und dass die menschliche Hand selten ohne sich kleine Verletzungen zuzuziehen bis zur Niststelle vorzudringen im Stande ist. Die bei solchen Stangen angebrachten Nester sind bei blossem Durchsuchen der Hecken schwer und nur mit grossem Zeitaufwand aufzufinden, und es bleibt immer eine gewisse Glücksache, wird man eines derselben ansichtig; leichter geht dieses bei den wenigen, welche frei in den Aesten und Aestchen angebracht sind, besonders wenn die Morgen- oder Abendsonne tief am Horizonte steht und so jedes Nest dem Suchenden als verdunkelte Stelle in der halbdurchsichtigen Hecke erscheinen lässt.

So schwer es fällt, das Nest des Zaunammers durch blosses Nachsuchen ausfindig zu machen, so leicht geschieht es, wenn man die Zeit hat, das bauende Weibchen bei seiner Arbeit beobachten zu können. Dieses beträgt sich dabei sehr ungenirt und unvorsichtig und wird stets bei seinen nicht in grosse Entfernungen reichenden Ausflügen nach Baumaterialien von dem zwar sehr zärtlichen, aber beim Baue nicht selbst mithelfenden Männchen begleitet. Während das Weibchen in der Hecke mit Anfertigung des Nestes beschäftigt ist, wartet das Männchen

— in längeren Zwischenräumen ein sehnächtiges, gedehntes „Zi—Zi—Zi“ ausstossend — auf einem nahestehenden Baum oder auf der Hecke selbst der abstreichenden Ehehälfte, der es sogleich mit einem freudigen, schnell und scharf hervorgebrachten „Zirrrrr“ folgt. Dieses ist die Zeit, wo sich diese Vögel am ehesten bemerklich machen, und wo das schön gezeichnete Männchen im Hochzeitskleid in seiner durch die Liebe hervorgerufenen zutraulichen Dreistigkeit selbst die Aufmerksamkeit von Nichtornithologen auf sich ziehen kann.

Die Nester stehen in den Hecken gewöhnlich in einer Höhe von 1 bis $1\frac{1}{2}$ M. Ausnahmsweise habe ich einmal ein vom Vogel verlassenes, in den untersten Zweigen einer Dornhecke nur $\frac{1}{2}$ M. vom Boden angetroffen, und zweimal fand ich solche über 2 M. hoch in einer Gartenlaube, welche von der italienischen Waldrebe (*Clematis Viticella*) gebildet war. Nie ist mir ein Nest des Zaunammers vorgekommen, das — ähnlich wie die meisten des Goldammers — an einem Raine in den Wurzelausschlägen eines Baum- oder Strauchstrunkes angelegt gewesen wäre, und ich glaube, dass ein solch' niedriger Ort nur ganz ausnahmsweise und bei gänzlichem Mangel an höherem Dorngebüsch zur Niststelle gewählt würde.

Das Nest besteht aus einer Unterlage und äusseren Umhüllung von gröberen Pflanzenstengeln, Wurzeln, Moos und wenigen dürren Blättern. Bei solchen Nestern, welche auf den erwähnten Stangen stehen, sind diese Unterlagen oft sehr voluminös, und es wird dazu hauptsächlich das Moos benützt, das in der Nähe auf der alterskranken Stange selbst wächst; bei jenen aber, welche frei in den Gabelästen einer Dornhecke angebracht sind, fehlt häufig der Platz zu einer solchen Ausdehnung, und der Bau, der sich auch schon von unten halbkuglig abrunden kann, braucht bei Erzielung gleicher Festigkeit weniger Material als Fundament. In der Unterlage und äusseren Umhül-

lung ist der etwa 66 mm. messende halbkugelförmige Napf zunächst mit feinen Pflanzenhalmen und Würzelchen ausgefüllt und endlich Alles mit Pferde- und mit andern Thierhaaren — auch mit Menschenhaaren — ausgepolstert und ausgeglättet. Wenn die Erbauerin Mangel an letzteren Materialien hat, findet man hie und da die innerste Bekleidung auch von haarfeinen Hälmlchen und Würzelchen ausgefüllt, worunter wohl auch einzelne Flaumfedern und Kunstprodukte des Menschen, z. B. gefärbte Fäden, Leinwandstückchen u. s. w. vorkommen. *)

Ohne ausserordentliche Störung bauen die Zaunammern jährlich zweimal je in 8 bis 10 Tagen auf die beschriebene Weise ihre Nester und besetzen dieselben mit Eiern. Nach der Zusammenstellung von vielen und in verschiedenen Jahrgängen gemachten Beobachtungen fällt die erste dieser Bruten in den Monat Mai und die erste Hälfte des Juni, die zweite Brut aber in die zweite Hälfte des Monats Juni und in den Juli. Wird eine dieser Bruten in der Zeit, wo das Nest mit Eiern besetzt ist, gestört, so erfolgt gewöhnlich eine Ersatzbrut, welche sodann erst gegen Mitte oder am Ende des Monats August vollendet ist.

Die Zahl der gelegten Eier beträgt für gewöhnlich 5 Stück, sehr häufig und gewöhnlich in der zweiten Brut nur 4 Stück, jedoch sehr selten auch 6 Stück. Bei Zürich habe ich nur zweimal und zwar am 16. Juli 1856 und am 21. Juli 1857 6 Stück gefunden. Zwölfmal waren die entdeckten Nester mit 5 und achtmal mit 4 Eiern besetzt.

*) In dem oologischen Werke „Fortpflanzungsgeschichte der gesammten Vögel nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft von F. A. L. Thienemann, Leipzig 1845“ findet man auf Taf. 33, Fig. 5 a, b, c. weniger gelungene Abbildungen von 3 Eiern, dagegen im Texte eine gute Beschreibung von 3 Nestern aus Oberitalien und Dalmatien. In dem sehr guten Bilderwerke „die Eier der europäischen Vögel nach der Natur gemalt von F. W. J. Bäckker, Leipzig und Iserlohn 1863“ sind auf Tafel 3, Fig. 7 sehr gute Abbildungen von 3 Eiern.

Unter über 100 Eiern, die ich vergleichen konnte, hatte das grösste 24 mm. Längen- und 17 mm. Breitendurchmesser, das kleinste 21 mm. Längen- und 15 mm. Breitendurchmesser. Die Normalgrösse mag etwa gerade in der Mitte stehen, so dass das am häufigsten vorkommende Mass der grossen Axe 22 mm. und der kleinen Axe 16 mm. beträgt.

Ein entleertes Ei wiegt 16 bis 19 Centigramm; durchschnittlich 17,3 Centigramm.

Die Grundfarbe der Eier des Zaunammers geht schwach ins Grünliche und ist häufig durch zahlreiche zum Theil verwischte röthlichbraune Wolkenflecken so bedeckt, dass sie oft selbst röthlichbraun — der Grundfarbe der Goldammereier ähnlich — erscheint. Besonders ist dieses bei unentleerten frischen Exemplaren der Fall, welche hie und da recht schwer von gewissen Färbungen der Goldammereier zu unterscheiden sind. Leichter geht dieses, wenn die Eier einige Zeit entleert gelegen haben, wo die charakteristische hellgrüne Grundfarbe recht deutlich zum Vorschein kommt. Auf diesem Grunde befinden sich in dunkelröthlichbrauner, vertrocknetem oder geronnenem Blute ähnlicher und oft ganz schwarzer Farbe die jedem Oologen bekannte Strauchammereier-Zeichnung, das Gekritzel, Gestrichel und Geklex, wie von einem Kinde, das zum ersten Male die Feder in der Hand hat, herrührend. Die Zeichnungsfarbe ist bald satt, bald verdünnter aufgetragen, wodurch das Dessin theils fast schwarz, theils heller röthlichbraun erscheint. Bei Eiern, welche nass geworden sind, waschen sich die dick aufgetragenen Striche und Flecken gerne ab, so dass sie ebenfalls hellbraun aussehen. Solche abgewaschene Eier, die dann ein ganz fremdartiges Ansehen bekommen, traf ich einige Male in verlassenen Nestern, welche einige Tage oder Wochen dem Einflusse der Nässe und Feuchtigkeit ausgesetzt waren.

Die in meiner Sammlung befindlichen Eier des Zaunammers aus südlicheren Gegenden: Italien, Griechenland, Kleinasien, haben meistentheils eine intensivere grünliche Grundfärbung als die Eier aus der Gegend von Zürich.

Das Zaunammerweibchen legt, bis die volle Zahl vorhanden ist, je circa alle 24 Stunden ein Ei und beginnt sodann die Bebrütung. Ob es bei dieser vom Männchen abgelöst wird, konnte ich nicht sicher konstatiren. Nie habe ich ein Zaunammermännchen auf dem Neste sitzend, oder nur vom Neste abstreichend gesehen.

Die Bebrütung der Eier dauert 14 bis 15 Tage, und die Mutter ist besonders gegen das Ende derselben so eifrig, dass es mir öfters gelang, sie — indem ich die Zweige an der Niststelle sachte zurückbog — einige Zeit auf den Eiern sitzend beobachten zu können, ehe sie diese mit einem ängstlichen „Zirrrrr“ verliess. Nie konnte ich bemerken, dass das Männchen das brütende Weibchen mit Nahrung versehen hätte. Dagegen war mir öfter Gelegenheit geboten, das Nest von keinem der Eltern besetzt anzutreffen, ohne dass die Eier dadurch Schaden genommen hätten. Am wahrscheinlichsten ist es desswegen, dass das nahrungsbedürftige Weibchen seine Brut immer nur auf kürzere Zeit verlässt, welche der Entwicklung der Embryonen nicht schadet, und dass weder eine Ablösung, noch eine Versorgung mit Futter durch das Männchen stattfindet. Auch mag die schwüle Wärme, welche während der heissen Sommertage zwischen den dichten Zweigen der Nisthecke gefangen ist, eine Art natürlicher Brutofen bilden und die Eier vor dem Verderben schützen. Das Zaunammer-Männchen befindet sich stets in der Nähe des Nestes und kommt auf einen ausgestossenen Lockton sogleich zur Begleitung seiner Gefährtin herbei, wenn diese freiwillig oder aufgescheucht vom Neste geht.

Die nackten, blinden Jungen werden gegen 3 Tage von der Mutter erwärmt, und nun beginnt der Mann ebenfalls seine

Pflichten zu erfüllen, und bringt zunächst ganz zarte Insekten und Raupen als Futter herbei; bald nimmt auch die Mutter an diesem Geschäfte Theil, und die Jugend, bei der am vierten Tage die Augendeckel aufbrechen und noch etwas später die Kielfedern erscheinen, während der Rückengrath, Kopf und die Flügelknochen mit aschgrauem Flaume besetzt sind, geräth zusehends.

Junge Vögel, welche erst im Juli und nach der Heuernte aufgezäzt werden, erhalten, nachdem sie etwas erstarkt sind, von den Eltern fast ausschliesslich die gewöhnliche Wiesenheuschrecke zum Futter. Sehr possirlich sieht es dann aus, wenn dieselben mit einem Schnabel voll dieser Langfüsse anrücken, welche wie ein Bündel Stroh auf beiden Seiten des Schnabels herausragen. Anfänglich wurde ich dadurch mehrmals irre geführt und in die Meinung versetzt, bauende Vögel mit Nistmaterial vor mir zu haben.

In dem untersuchten Magen eines flüggen, aber noch im Neste sitzenden, getödteten jungen Vogels fanden sich — ausser den Resten von den erwähnten Heuschrecken — noch einige ganze Haferkörner und drei kleine Gartenschneckchen (*Helix hispida* Drap.) sammt den Gehäusen vor.

Zwei Dritttheile der Zeit, welche die Jungen im Neste zubringen, verhalten sich dieselben ganz ruhig, und man hört nur hie und da ein feines Zirpen von ihnen; in der letzten Zeit ihres Nestaufenthaltes empfangen sie aber die futterbringenden Alten mit einem ungestümen, begehrliehen Geschrei, durch das sie oft ihren Aufenthaltsort verrathen und ihr Unglück herbeiführen. Doch hat die allwaltende Natur auch hier wieder eine konservative Einrichtung getroffen; denn solche dem Ausfliegen nahe Jungen lassen sich nicht so leicht zu Leibe kommen, sondern wie sie einen Feind, z. B. die nach ihnen ausgestreckte menschliche Hand bemerken, verlassen alle mit einem plötzlich ausgestossenen Angstschrei mit einem Male das Nest und schon im

nächsten Augenblicke dürfte es schwer halten, die Vögelchen in der Dornhecke wieder zu finden, wo sich jedes an einem anderen Platze mäuschenstill gedrückt hat, um stundenlang in dieser Situation auf das Vorübergehen der Gefahr zu harren.

Ungestört verlassen die Jungen circa am 15. Tage nach dem Auskriechen aus dem Ei das Nest. Sie sind in diesem Alter an allen oberen Theilen des Körpers und an den Flügeln rostbräunlich, mit grösseren dunkelbraunen Schaftstrichen gezeichnet, während Kehle, Hals und Bauch heller und schwach zitronengelblich mit feinen, dunkleren Schaftstrichen versehen sind. Am Köpfchen werden schon die helleren Streifen über den Augen, die Wangenflecken und die dunkleren Zügelstreifen bemerkbar, und die äussersten Federn des Schwänzchens tragen die Keilflecken der Alten.

Nachdem die jungen Ammern noch mehrere Tage in der Nähe des Nestes, theils in der Hecke selbst, theils im hohen Grase der naheliegenden Wiesen sitzend, von den Eltern mit Futter versorgt worden sind, begeben sie sich mit der Zunahme ihrer Flugfertigkeit in die höheren Regionen auf die umliegenden Bäume und müssen auch hier noch lange von den Alten gefüttert werden, bis sie ihre Nahrung selbst aufsuchen und sich selbständig erhalten können. Einst sah ich das Männchen eines Paares noch die Jungen ätzen, als das Weibchen schon mit einem zweiten Nestbau beschäftigt war.

Nach Vollendung der zweiten Brut, gegen Ende August, verschwinden junge und alte Vögel dieser Art nach und nach aus den Nistrevieren, und es beginnt wieder jene zurückgezogene, stille Lebensweise, welche sie fast aller Beobachtung entzieht.

Wieder trifft man unsere Zaunammern in Gesellschaften von 12 bis 15 Stücken in Gegenden und an Plätzen, wo man sie den Sommer hindurch gar nicht zu suchen pflegt, besonders aber auch auf den Stoppelfeldern, wo die ausgefallenen Körner

und andere Samenarten ihre Hauptnahrung bilden. In diese Zeit fällt auch die Mauser der jungen und alten Vögel, welche mit der ersten Hälfte des Oktobers vollendet ist, wo man dann auch den Gesang einzelner Männchen wieder hören kann. Diesen Gesang konnte ich nie später als am 30. Oktober beobachten; einer meiner Freunde aber will denselben sogar noch am 8. November vernommen haben.

Man kann annehmen, dass die Zaunammern uns mit dem scheidenden Oktober verlassen, um über den Alpen, wo ihnen meine Beobachtungen nicht mehr folgen können, einen freundlicheren Aufenthaltsort und bessere Futterplätze zu finden, als sie unsere bald hernach mit Schnee bedeckten Gegenden bieten können. Dr. A. Lindermayer, der Vogelstudien in Griechenland gemacht hat,*) beschreibt die Ankunft der Zaunammern dorten als in die Mitte Oktobers fallend, während ihr Abgang aus jenen Gegenden auf Ende Februar bis Mitte März bezeichnet wird. Dieses stimmt so ziemlich mit meinen Beobachtungen in Zürich überein, und man kann daraus entnehmen, dass die Ammern von hier direkt nach Griechenland und in klimatisch ähnliche südliche Länder ziehen.

Um auch noch etwas über das Halten, über das Leben und das Betragen der Zaunammern in der Gefangenschaft mittheilen, besonders aber um deren Gesang in nächster Nähe abhören zu können, gab ich mir Mühe, einige dieser Vögel lebend zu bekommen.

Da es aber in Zürich keine Vogelsteller von Profession gibt, und mir die Zeit mangelte, mich selbst mit dem Fange zu beschäftigen, so kam ich mit Ausführung meiner Absicht nicht zu Stande, bis mein werther Freund Dr. Carl Stölker in St. Fiden

*) Die Vögel Griechenlands. Ein Beitrag zur Fauna dieses Landes von Dr. Ritter A. Lindermayer. Passau 1860. Seite 54.

durch seine weitreichenden Verbindungen und seine bekannte Bereitwilligkeit, ornithologische Interessen mit hülfreicher Hand zu unterstützen, sich 5 lebende Vögel dieser Art aus weiter Ferne, nämlich aus der Gegend von Florenz zu verschaffen wusste, die er mir freundlichst für meine Zwecke überliess.

Wie bekannt, fallen in Italien seit den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage Millionen von kleinen Vögeln, ja sogar unsere lieblichsten Sänger, an deren Leben und allerwärts nützlichem Dasein bei uns selbst die roheste Menschennatur nicht Hand zu legen wagt, systematisch schnöder Gourmandise zum Opfer.

Darunter finden sich auch Tausende von Ammern verschiedener Arten.

Was die Römer seiner Zeit unter der allgemeinen Benennung „Miliaria“ verspeisten, sind wohl nicht allein Gerstenammern (*Emb. miliaria*) gewesen, sondern eben alle Ammernarten, die in Italien als Stand- und Strichvögel vorkommen.

Darunter waren also auch unsere hier besprochenen Zaun-Ammern, die Zip-Ammern (*Emb. cia*), die Kappen-Ammern (*Emb. melanocephala*) und besonders auch die Garten-Ammern oder Ortolane (*Emb. hortulana*).

Da in jenen Gegenden zur Zeit der Hauptstriche im Früh- und Spätjahr oft mehr solche beklagenswerthe Magenopfer gefangen werden, als die Bevölkerung momentan als frisches Fleisch vertilgen kann, so werden noch Tausende derselben wie die Häringe als Handelsartikel in Tonnen eingepöckelt, andere aber lebend in Gefangenschaft gehalten, um gemästet und nach Bedürfniss zu geeigneter Zeit nach und nach abgeschlachtet werden zu können.

Ob nun die erhaltenen Vögel als solche Mastthier-Reserve dienen sollten, oder ob sie die ebenso edle Bestimmung hatten, für die nächst kommende Strichzeit beim Fang auf dem Vogelherd als Lockvögel oder sogenannte Läufer ihre Kameraden in

sicheres Verderben zu führen, konnte Dr. Stölker nicht erfahren; dagegen hat man ihm mitgetheilt, dass die Ammern in Italien als Delikatesse im gleichen Werthe stehen, wie in Deutschland die Lerchen.

Aus dem leiblichen Zustand, in welchem die 5 Vögel in der Schweiz angekommen sind, konnte man mit Wahrscheinlichkeit den Schluss ziehen, dass dieselben einer grösseren Schaar ihrer Schicksalsgenossen entnommen worden sind, welche in zu engem Raum und ohne gehörige Verpflegung eingepfercht waren; denn die beiden dabei befindlichen Weibchen hatten krankhafte Auswüchse an Schnäbeln und Füssen, und einem derselben fehlte sogar das Handgelenk eines Flügels.

Die 5 Zaunammern, 3 Männchen und 2 Weibchen, wurden nun in einen mittelgrossen Flugkäfig gesetzt, gehörig gepflegt und nach Anweisung meines Freundes mit weisser Hirse und mit Kanariensamen gefüttert, und ihnen noch täglich circa 6 Mehlwürmer und im Sommer auch eine Zulage von frischen Ameisen-Puppen verabreicht, welche sie gerne und mit Begierde verzehrten. *) Dabei befanden sich die 3 Männchen sehr wohl; die kränklich angekommenen Weibchen aber erholten sich nicht wieder und erlagen nach einander den ausgestandenen Unbilden der Gefangenschaft und der Reise.

Aber ungeachtet der liebevollen, sorgfältigen und rationellen Behandlung blieben die 3 übrig gebliebenen Vögel unverbesserliche Wildfänge, die zu ihrem pflichtgetreuen Wärter nicht eine Spur von Zutrauen fassen konnten, vielmehr bei jeder Annäherung wie wahnsinnig gegen Gitter und Wände rasten und sich so bald Flügel- und Schwanzfedern dermassen abge-

*) Am liebsten frassen sie den Kanariensamen, sodann die Hirse. Hanfsamen und alles Grünfutter, Salat, Vogelkraut u. s. w. liessen sie ganz liegen. Im Wasser baden sah ich sie nie, obwohl Gelegenheit dazu nicht fehlte; dagegen pudelten sie sich gerne im Sande.

stossen und zerfetzt hatten, dass sie fliegend fast die Sprunghölzer ihres Käfiges nicht mehr zu erreichen im Stande waren.

Von Gesang konnte unter diesen Umständen natürlich keine Rede sein. Desto häufiger oder fast beständig ertönte dagegen ihr Lockton, ein feines kurzgehaltenes: Si, Si, oder ihr Angst-ruf: Zirrrr.

Ich brachte nun den am wenigsten wilden, keineswegs aber zahm zu nennenden der 3 Vögel in einen kleineren Nachtigallenkäfig in Einzelhaft und situirte die Käfige so, dass sich die Insassen gegenseitig wohl hören, nicht aber sehen konnten.

Dieses Manöver verfehlte die erwartete Wirkung nicht, und bald ertönte der Gesang des einzelnen Vogels.

Derselbe war aber fast um die Hälfte schwächer oder leiser als er im Freien vorgetragen zu werden pflegt, und zu meiner besonderen Ueberraschung sang das Männchen während des schnellen Hin- und Herspringens von einer Sitzstange zur andern, während die Ammerarten in Freiheit dabei gewöhnlich in behaglicher Ruhe auf einem erhabenen Punkte sitsitzen.

Meine Beobachtungen über den Zaunammergesang und eine Beschreibung desselben sind schon vornen mitgetheilt worden.

Im Allgemeinen kann ich das Halten dieser Vogelart in Einzelhaft dem Vogelfreunde, der damit nicht wie ich besondere Zwecke verbindet, als ein undankbares Beginnen bezeichnen. Dagegen mag der Vogel für das Halten im grossen Fluggebauer unter Finken, Hänflingen, Dompfaffen, Grünlingen und unter den andern Ammernarten sowohl wegen dessen artiger und lebhafter Färbung, als besonders auch wegen seiner Bescheidenheit und Verträglichkeit empfohlen werden. Diese Eigenschaften bilden die Haupttugenden unseres Vogels, und oft musste ich die fast dumme Gelassenheit bewundern oder belächeln, wenn die Vögel alle über einander in einer Ecke des Käfiges zu einem Knäuel zusammengepurzelt waren, ohne die mindesten Zorn-

oder Rachegefühle gegen einander zu äussern, und immer nur bemüht, sich ohne Beleidigung der Brüder in eine bessere Situation zu bringen.

Leider muss ich als Schluss dieser Aufzeichnungen berichten, dass der Zaunammer in den letzten Jahren mehr und mehr und jetzt fast gänzlich aus der Umgegend Zürichs verschwunden ist. Das letzte Nest wurde von mir im Mai 1870 in der Höhe der Weinberge des rechten Seeufers, wohl eine Stunde von Zürich entfernt bei Küssnacht beobachtet, und nur selten vernahm ich in den Frühlingen der letztvergangenen Jahre den Lockton rekognoszirender Männchen, die sich aber nicht mehr als Standvögel niedergelassen haben.

Der Grund des Ausbleibens der Art ist ohne Zweifel hauptsächlich darin zu suchen, dass sich die Aussengemeinden Zürichs mehr und mehr vergrössern und gegen auswärts ausdehnen und dass durch die Anlage neuer Strassen und Gebäude die Bedingungen dahinfallen, welche die Vögel für ihren Aufenthalt und besonders für ihr Brutgeschäft beanspruchen. In den 50er Jahren befanden sich z. B. entlang der Strasse nach dem eine halbe Stunde von Zürich entfernten Dorfe Wipkingen rechts und links die schönsten Grünhecken, in denen sich alljährlich bis zu einem Dutzend brütender Zaunammern-Päärchen aufhielten. Jetzt im Jahre 1875 existirt nicht mehr eine einzige dieser Hecken, sondern sie mussten, wenn auch architektonisch hübscheren, doch steifen und kalten Steinpfeilern, eisernen Stacketen und steingepflasterten Trottoirs weichen, und es ist absolut unmöglich, dass sich diese Vogelart dort noch aufhalten kann, ohne ihr Naturell gänzlich zu ändern.

Ob dazu auch noch die wahrscheinliche Neigung der Vögel beiträgt, ihren Aufenthalt von Westen nach Osten vorzuschieben, wie man dieses bei anderen Arten z. B. bei dem Girlitz (*Fringilla serinus*) und bei der Wachholderdrossel (*Turdus*

pilaris) — bei letzterer in umgekehrter Richtung — beobachtet hat, wird erst nach durch eine Reihe von Jahren fortgesetzten Beobachtungen sicher ausgesprochen werden können. *)

Was immer aber der Grund sein mag, dass diese lieben Thierchen die Umgegend meiner Vaterstadt Zürich mehr und mehr verlassen, ob die veränderten lokalen Zustände, ob ein in ihrer Natur begründeter, sich zur Zeit auf so vielen Gebieten geltend machender Drang des Fortschrittes, ich rufe ihnen meinen warmen Dank nach für die genussreichen und interessanten Stunden, die mir durch die Möglichkeit ihrer genauen Beobachtung verschafft wurden, sowie die besten Wünsche für ihr Wohlergehen in anderen Gegenden, unter dem — zur Ehre der Menschheit — immer mehr und besser organisirt werdenden Vogelschutze.

*) Unser verdienstvolle, in Ornithologie als Autorität geltende, verstorbene Professor Dr. H. Schinz zählt in einer im Jahre 1842 herausgegebenen Schrift „der Kanton Zürich in naturwissenschaftlicher und landwirthschaftlicher Beziehung dargestellt“ auf Seite 230 nur den Goldammer und den Rohrammer als dem Kanton Zürich eigenthümliche Ammernarten auf. Es lässt sich nicht annehmen, dass, wenn der Zaunammer vor dem Jahre 1842 in derselben Anzahl wie in den 50er Jahren in unserer Gegend vorgekommen wäre, die Anwesenheit dieses Vogels dem gründlichen Kenner und praktischen Ornithologen hätte entgehen können. Vielmehr mag dieser Umstand ziemlich bestimmt darauf hinweisen, dass die Zaunammern früher bei Zürich gar nicht, oder doch nur in einzelnen Exemplaren und nicht als Brutvögel vorgekommen sind, sondern sich erst später nach dem Jahre 1842 hier angesiedelt haben, um vielleicht jetzt — nach 30 Jahren — ihr Gebiet wieder weiter vorzuschieben.
